

# Der Peronismus in Argentinien

Autor(en): **Sievers, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139381>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tiefe seiner Erschlaffung und Gleichgültigkeit zu ziehen droht. Die heutigen Arbeiter sind im großen und ganzen außerstande, die ihnen von Marx gewiesene revolutionäre Aufgabe zu erfüllen, so wenig, wie sich das breite bürgerliche Publikum als tragfähig für die Fortsetzung der Tradition erweist. In Rußland sieht es anders aus, aber vielleicht ist der revolutionäre Schwung der Arbeiter nur Schein, der durch die größere geschichtliche Jugendlichkeit des russischen Volkes hervorgerufen ist. Dies Versagen der Massen erzeugt eine Solidarität und Vereinigungsbereitschaft der verantwortungsbewußten Minderheiten in allen Lagern. Für eine Minderheit im Marxismus ist der Weg zur Begegnung mit der Tradition freier, als er es je gewesen ist. Diese Minderheit ist damit auf den Standpunkt des ganz jungen Marx zurückgekehrt, der, wie wir wissen, noch an den «Geist» glaubte. F. R.

## Der Peronismus in Argentinien

Über dieses Regierungssystem erscheinen in der Presse die widersprechendsten Nachrichten, so daß es selbst für den in Argentinien ansässigen Ausländer schwer ist, ein klares Bild zu gewinnen, sofern er überhaupt ein Interesse an einer objektiven Prüfung hat. Man wird auch zu keiner der Wirklichkeit entsprechenden Erkenntnis kommen, wenn man nicht gewillt ist, das argentinische Problem im Zusammenhang mit der Geschichte des südamerikanischen Kontinents zu sehen.

Die politische Entwicklung Argentinien unterscheidet sich im großen und ganzen nicht von derjenigen der übrigen Länder Südamerikas: koloniale Epoche, Emanzipation vom Mutterlande, Revolutionen und Kriege, politische Korruption, Eindringen ausländischen Kapitals, dessen Ausbeutungs- und Unterdrückungsmethoden kaum von denen der Kolonialzeit abwichen. Die Tatsache, daß das fremde Kapital in Verbindung mit der Einwanderung ausländischer Techniker und Wissenschaftler die Grundlage gebildet hat für den wirtschaftlichen und zivilisatorischen Aufstieg der südamerikanischen Länder, kann vom Kapital nicht als sein Verdienst gebucht werden, da seine Beweggründe rein egoistisch-merkantiler Natur waren.

Während der letzten Jahrzehnte machte sich überall in Südamerika ein nationales Erwachen bemerkbar und mit ihm das Verlangen nach Befreiung aus der Knechtschaft des ausländischen Kapitals. Doch hat letzteres mit Hilfe der herrschenden Oligarchie und den ihnen ergebenden korrupten Berufspolitikern es immer wieder verstanden, jedes soziale Aufbegehren im Keime zu ersticken oder es geschickt abzubiegen und das Volk mit politischen Glasperlen abzufinden.

Wenn von linksstehenden Parteien gewählte Präsidenten ihre eigenen Wähler verraten und deren meist recht bescheidene Ansprüche im

Auftrage des ausländischen Kapitals gewaltsam unterdrücken; wenn jedes Regime, das versucht, sich der kapitalistischen Fesseln zu entledigen, durch vom Ausland angezettelte Gegenrevolutionen und Kriege oder durch wirtschaftlichen Boykott unschädlich gemacht werden, so muß es fast unmöglich erscheinen, einer echten sozialen Revolution zum Siege zu verhelfen. Vom wem sollte denn auch der Impuls einer echten Demokratie, eines echten Sozialismus kommen? Die Völker Südamerikas sind nicht reif hierfür und werden es vielleicht in manchen Ländern niemals sein, wenigstens nicht in ihrer gegenwärtigen ethnischen Struktur. Denn es muß dem Kenner der Verhältnisse recht fraglich erscheinen, ob die degenerierten Reste der Urbevölkerung durch Einbeziehung in die Zivilisation der weißen Rasse jemals einen biologischen und kulturellen Aufstieg erleben werden, wie es zum Beispiel bei den nordamerikanischen Indianern der Fall ist, die allen wissenschaftlichen Voraussagungen zum Trotz wieder anfangen, sich zahlenmäßig zu vermehren und sich immer besser in das zivile und kulturelle Leben der europäischen Eroberer einzufügen. Nach meiner Meinung hängt die Zukunft Südamerikas von einer sorgfältig ausgewählten und planwirtschaftlich eingesetzten europäischen Einwanderung ab.

In Argentinien ist es einer Regierung nun zum ersten Male in der Geschichte Südamerikas gelungen, sich sowohl von der herrschenden Oligarchie wie auch von der wirtschaftlichen und politischen Kontrolle durch das Auslandskapital zu befreien. Selbstverständlich ist die Regierung Peróns nicht in unserem Sinne demokratisch; und wenn man unter «Faschismus» einen vom Staat dem Volke aufgezwungenen Sozialismus verstehen will, so wäre der Peronismus eben «faschistisch». Doch hat eine solche Charakterisierung durch Schlagworte nichts mit dem wahren Wesen dieses Regierungssystems zu tun. Die geschichtliche Bedeutung des Peronismus liegt in der Tatsache, daß ein Einbruch in die bisher unüberwindlich erscheinende Front der Herrschaft einer bevorzugten Klasse und des ausländischen Kapitals zunächst einmal gelungen ist und daß die Früchte dieser Revolution wirklich dem Volke zugute kommen. Das einfache Volk lebt – besonders auf dem Lande – heute besser als jemals, nimmt diese Vorteile jedoch mehr im Sinne eines Geschenkes, einer Wohltätigkeitsaktion an, als daß es sie als Erfüllung seiner berechtigten sozialen Ansprüche betrachtet. Politisch völlig ungeschult, ist es nicht geneigt, die geringste politische oder wirtschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Angebote seitens der Regierung oder Privatunternehmungen, einen Betrieb selbstverantwortlich in eigene Verwaltung und später in eigenen Besitz zu nehmen, wurden stets abgelehnt. Der argentinische Arbeiter will gut verdienen und gut leben bei möglichst wenig Arbeit, aber nicht die Sorgen und die Verantwortung des selbständigen Unternehmers tragen. Und wenn die Regierung nicht mehr imstande wäre, ihm weiterhin Vorteile zu bieten, würde er nicht gewillt sein, auch nur das geringste Opfer zu bringen. Und da zeigt sich die Schwäche eines

Systems, das versucht, von oben her das Volk zu erziehen, durch eine Militärhierarchie, die – bei allem ehrlichen und guten Willen, den sie haben mag – das Volk ebensowenig kennt wie die zivile Oligarchie, die sie bekämpft.

Die Auswirkungen des peronistischen Systems auf die einheimische Wirtschaft lassen sich in wenigen Sätzen zusammenfassen. Handel und Industrie, die infolge hoher und leicht verdienter Gewinne verwöhnt sind, empfinden die staatliche Kontrolle als lästig und ungerecht. Sie versuchen daher, die neuen sozialen Lasten und die durch den Wirtschaftsgrundsatz Peróns von der «Organisierung des Reichtums» beschränkten Gewinnmöglichkeiten durch illegale Geschäfte, Schiebung und Betrügereien aller Art, falsches Maß und Gewicht, schlechteste Qualität und trotz allen Gegenmaßnahmen der Regierung ständig steigende Preise auszugleichen. Kein Geschäftsmann oder Unternehmer will auf die gewohnten hohen Gewinne verzichten. Dienst am Kunden gibt es nicht mehr und der Verfall der Geschäftsmoral ist allgemein. Es ist ein wahres Wirtschaftschao, ein Kampf aller gegen alle. Dazu kommen die endlosen Streiks und Aussperrungen, die von beiden Seiten rücksichtslos durchgeführt werden, so daß zum Beispiel die dreieinhalb Millionen Einwohner der Stadt Buenos Aires wochenlang fast ohne Brot und Milch waren.

Die Aufforderung Peróns, aufrichtig und ehrlich an der Durchführung seines Fünfjahresplanes mitzuarbeiten, wird nur von wenigen Großindustriellen befolgt, die infolge der Unentbehrlichkeit ihrer Betriebe und einer jahrzehntelangen Produktionserfahrung mit Staatsaufträgen reichlich bedacht werden und daher als natürliche Nutznießer des Systems angesehen werden können. Die Privatwirtschaft, insbesondere der Privathandel – Großhandel wie Kleinhandel, mit wenigen Ausnahmen – verfolgen dagegen eine Politik der Einkreisung und des spontanen oder organisierten Widerstandes gegen die Regierung Peróns. Der Kampf wird in so gemeiner und schmutziger Weise geführt, daß selbst Gegner Peróns sich angeekelt fühlen. Die Folge dieser Verleumdungen, Lügen, Verdrehungen, Flüsterpropaganda usw. ist eine völlige Verwirrung und Desorientierung des Volkes. Niemand weiß mehr, was wahr ist, wer hinter den Gerüchten steht; die Fronten zwischen den verschiedenen, sich gegenseitig bekämpfenden politischen und wirtschaftlichen Interessengruppen sind verwischt und absichtlich unkenntlich gemacht.

Dieser Widerstand zwingt die Regierung zu immer drastischeren Maßnahmen und immer schärferer Kontrolle. Ein Heer von Inspektoren ist täglich in der Hauptstadt unterwegs, um Übertretungen der großen und kleinen Geschäftsleute aufzudecken und zu ahnden. Doch erzielen besonders die Großhändler durch Schwarzgeschäfte oft so große Gewinne, daß sie die verhängte, in vielen Fällen recht hohe Geldbuße und selbst eine kurze Haft bereitwillig in Kauf nehmen.

An dem Beispiel Argentiniens sieht man recht klar, daß die kontrol-

lierte Wirtschaft – der «dritte Weg», wie er von Perón gern genannt wird – weder eine Lösung des wirtschaftlichen noch des sozialen Problems darstellt. Dazu kommt noch eine andere Schwierigkeit. Sobald die Industrialisierung eines Landes planwirtschaftlichen Charakter annimmt, wie es in Argentinien der Fall ist, wird die Leistungsfähigkeit des Volkes auf die Probe gestellt. Es ist heute bereits offensichtlich, daß die argentinische Industrie in bezug auf Preis und Qualität nicht mit dem Ausland konkurrieren kann und daher eines starken Zollschatzes usw. bedarf. Wenn für diese ungünstige Entwicklung auch noch andere Faktoren verantwortlich sind – zum Beispiel aus politischen Gründen künstlich aufgepöppelte Produktionszweige, die von übernationalen Gesichtspunkten keine Existenzberechtigung im Lande hätten –, so trägt doch der argentinische Arbeiter einen großen Teil der Schuld für die mangelnde Leistungsfähigkeit seiner Industrie.

Was nun die außenpolitische Konstellation betrifft, so befindet sich Argentinien in keiner ungünstigen Lage, solange es aus den Schwierigkeiten der Großmächte Nutzen ziehen kann. Perón hat es fertiggebracht, sämtliche Investitionen des ausländischen Kapitals – Eisenbahnen, Telefon, Hafenanlagen, Silos, Kühlhäuser usw. – abzulösen und diese Betriebe zu nationalisieren. Zu diesem Zweck mußte er jedoch die argentinischen Dollar- und Pfundguthaben im Ausland sowie einen großen Teil der letztjährigen Staatseinnahmen verbrauchen. Darauf hat das ausländische Kapital nur gewartet, in der Hoffnung, daß Argentinien nun wie alle anderen südamerikanischen Länder zu Kreuze kriechen und um eine Auslandsanleihe nachsuchen würde. Perón hat jedoch seinem Volke wiederholt versprochen, nie eine Hypothek auf sein Land aufzunehmen, eher würde er sich die Hände abhacken lassen. Er hat aber der Versuchung, einen beträchtlichen Teil der Staatseinnahmen in militärischen Rüstungen anzulegen, nicht immer widerstehen können, so daß er einen Ausweg aus der zunehmenden Wirtschaftsstockung und Inflation suchen mußte. Anstatt einer offiziellen «Anleihe» hat er nun von amerikanischen Banken einen von der USA-Regierung garantierten «Kredit» erhalten, der dazu dienen soll, die aus einer für Argentinien negativen Handelsbilanz angesammelte Dollarschuld zu begleichen sowie den argentinischen – meist von Ausländern geleiteten – Importfirmen die Möglichkeit zu geben, landwirtschaftliche Maschinen, Eisenbahnmaterial, Automobile usw. zu importieren. Mit diesem Schachzug hat Perón seinem Volke gegenüber wenigstens den Schein gewahrt und die argentinische Wirtschaft für den Augenblick wieder in Gang gebracht – so hofft man wenigstens. Die endlose Schraube der Inflation – steigende Löhne, steigende Preise und wiederum steigende Löhne – wird jedoch sich weiterdrehen, und da das Lohneinkommen stets hinter den steigenden Preisen einhinkt, weil der Kaufwert des Peso niemals den Preisen der Ware entspricht, kommt das Volk aus der Unruhe und den Sorgen nicht mehr heraus.

Trotz allem Negativen, das man im Peronismus sehen kann, wirkt sich letzten Endes die Bewegung als den kapitalistischen Interessen abträglich aus. Die Alternative wäre nämlich Sturz Peróns durch eine Militärclique, unter deren strammer, fanatisch-nationaler Diktatur sich erst recht kein echter Sozialismus entwickeln könnte, so daß sogar scharfe Gegner Peróns heute bereits vorsichtiger in ihrem Kampf gegen sein Regime werden und sogar zugeben, daß sie vielleicht Perón nach seinem Sturz noch einmal auf den Knien bitten würden, zurückzukehren. – Und selbst wenn die Regierung Peróns infolge auswärtiger Machenschaften zusammenbrechen und einem «demokratischen» Regime Platz machen würde, was wäre damit gewonnen? Die zurückgesetzten Kreise der Oligarchie, der ganze korrupte Klüngel der Berufspolitiker, das Heer der Schieber und Spekulanten, sie warten nur auf die Gelegenheit, auf ihre Gelegenheit, und würden, sobald sie wieder an der Macht wären, sehr bald die Bodenschätze Argentiniens und die Arbeitskraft seiner Bevölkerung dem Auslandskapital zur beliebigen Ausbeutung in die Hände spielen.

Auch im Falle Argentiniens zeigt es sich, daß in der geschichtlichen Entwicklung der Fortschritt oft durch Kräfte angebahnt wird, die – äußerlich betrachtet – eher die Kennzeichen der Reaktion tragen, deren Wirkungen jedoch geeignet sind, überlebte Gesellschaftsformen und Bewußtseinsstufen zu überwinden und eine neue Epoche im Leben einer Nation vorzubereiten.

Zum Schluß mögen einige Abschnitte aus der Rede Peróns vom 1. Mai 1950 folgen:

«... Der Wahlbetrug war nur eine Folge der Geringschätzung des Volkes, und diese Geringschätzung des Volkes war nur die Folge dessen, daß jene (die Vertreter der Oligarchie) damals unserem Volke fast keine oder überhaupt keine Würde beimaßen. Wie hätten sie auch denen irgendeine Würde zubilligen können, die sie nur ständig ausbeuteten und von deren Schweiß, Arbeit und Opfern sie lebten!

Und wenn ich von unseren Gegnern als Urheber des Wahlbetrugs spreche, möchte ich ausdrücklich feststellen, daß ich dabei keinerlei Ausnahme bei ihnen sehe. Denn wenn die einen ihn begingen, griffen ihn die andern auf und nützten ihn aus, oder sie nahmen ihn zum mindesten als brauchbare Methode hin an dem Tage, da sie sich gegenseitig die Hand reichten in ihrem verzweifelten Bemühen, uns zu besiegen. Für uns, die wir damit begannen, die menschliche Würde anzuerkennen und in ihrem richtigen, außergewöhnlichen Wert einzuschätzen, ist der Wahlbetrug ein Attentat gegen diese Würde, und wir würden es vorziehen, zu erleben, daß uns das Volk im Stich läßt, statt einen Anschlag gegen seine Würde zu dulden...

Nach der Anfangsepoche der politischen Unabhängigkeit (der argentinischen Republik), an deren Kampf- und Opfertagen das Volk fast immer an der Regierung beteiligt war, wuchs im Lande eine Generation

von Erbpolitikern auf, die unter dem Schutze angesehener Namen sich als Besitzer des unveräußerlichen Rechtes betrachteten, die übrigen Argentinier zu regieren. Unter Nutzung aller Hilfsquellen, die sich aus den Vermögen ergaben, die sie auf Kosten riesiger Landkonzessionen oder unfassbar großer Privilegien erhalten hatten, schufen sie eine Oligarchie, die das Land während fast eines Jahrhunderts beherrschte.

Ohne jede Verbindung mit dem Volk trieben sie eine Klüngelpolitik, um dieses immer weiter auszubeuten. Sie betrachteten die Regierung stets als ihre Sache und vergaßen, daß zwischen persönlichem und staatlichem Besitz ein absoluter Unterschied besteht; und nachdem sie schließlich ihr eigenes Vermögen verschwendet hatten, zögerten sie nicht, das Vermögen des Vaterlandes zu verkaufen . . .

Es sind das dieselben Leute, die uns begreiflich machen möchten, daß es nicht ratsam sei, unsere Sozialpolitik beizubehalten; jene, die an meiner Seite ‚Viva Perón!‘ rufen würden, wenn ich den Irrtum und die Treulosigkeit begehen wollte, auf die Arbeiter mit Maschinengewehren schießen zu lassen, wie sie es in einer ‚semana trágica‘ taten . . .

Wir haben unsere Bewegung dem Volke übertragen und solange sie (die Vertreter der Oligarchie) nicht zu Gliedern des Volkes werden, solange sie nicht lernen zu arbeiten, und solange sie nicht den Schmerz ihrer Brüder und den Schmerz des Vaterlandes als ihren eigenen empfinden, können sie nicht wieder zur Regierung gelangen. Denn von unserer Zeit an ist die einzige und ausschließliche Voraussetzung für das Regieren die, Fleisch und Seele des Volkes zu besitzen. Solange dies nicht der Fall ist, solange also die uns gegnerisch gesinnte Oligarchie an ihrer alten Klüngelpolitik festhält und sich nicht entschließt, selbst zu einem Teil des Volkes zu werden, solange werden wir allein arbeiten, um das wieder aufzubauen, was sie zerstörten und um das neu zu schaffen, was zu schaffen sie sich nie träumen ließen . . .»

*Bernhard Sievers.*

## Zur Jahresversammlung

*der «Freunde der ‚Neuen Wege‘» und der Religiös-sozialen Vereinigung  
der Schweiz*

20. und 21. Mai 1950

Die Jahresversammlung der «Freunde der ‚Neuen Wege‘» ist immer ein Tag der Besinnung. Sie war es in besonderem Maße dieses Jahr, aus Gründen, die wir alle kennen. Mit dem Bedauern, daß man soviel Kräfte in teilweise persönlichen Auseinandersetzungen hatte verschwenden müssen, verband sich für die meisten Anwesenden ein Gefühl der Erleichterung. Der Weg in die Zukunft ist nach der Abklärung vom 12. März wieder frei.